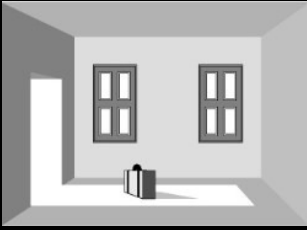


„Die Zeit und das Zimmer“ von Botho Strauß



♦ **Besetzung:** Julius (Lothar Schubert) - Olaf (Arno Marto) - Marie Steuber (Christiane Berkau) - der Mann ohne Uhr/Ansgar (Agron Dedaj) - die Ungeduldige (Daniela Vincke) - Frank Arnold (Alex Hock) - die Schlawfräule (Swantje Willems) - der Mann im Wintermantel/Rudolf (Paul Blümmel) - der völlig Unbekannte/Grafiker (Rene Bleicher) - Medea (Gabi Plötz) –

♦ **Regie:** Reinhold A. Karrer - **Licht/Ton:** Anja Meyer

♦ **Aufführungen:** Mai, Feierraum Böblingen – Juni, Steinturnhalle Leonberg, 11. Oktober zur Neueröffnung des renovierten Spitalhofes Leonberg



♦ **Inhalt:**

Geheuer war uns der Autor nicht. Sperrig, schwierig. Trotzdem haben wir uns nach längerer Diskussion dafür entschieden, „Die Zeit und das Zimmer“ auf die Bühne zu bringen. Auch deshalb, weil wir uns das Thema „Kommunikation“ vorgenommen hatten. Nicht jeder Schauspieler fand gleich den Zugang zu dem 1989 geschriebenen Stück des 1944 in Naumburg geborenen Schriftstellers und Essayisten Botho Strauß. Marie Steuber als zentrale Figur und ihre Schwierigkeiten mit Beziehungen und der Kommunikation zwischen den Menschen ist die Achse, um die sich die Geschichte dreht. Ihr Versuch, in ihrem gescheiterten Leben einen Sinn oder zumindest einen „roten Faden“ zu erkennen, führt ins Leere, aufblitzende Erinnerungen stellen sich beim Versuch der Interpretation oftmals als Illusion heraus.

Zeitlich und räumlich aufgelöst flattern Personen aus Maries Leben durch die Szene im ersten Teil. Sie erkennen sich nicht, sie verstehen sich nicht. Beliebige, flüchtige Begegnungen.

Im zweiten Teil bilden sich Beziehungen heraus, werden erläutert. Maries Leben wird nachgezeichnet. Zusammenhänge werden klarer, ohne geklärt zu werden. Bedeutende und unbedeutende Beziehungen ergeben sich. Beständig bleibt nur der Wandel. Klärt sich Maries Leben auf? Nein.

Die große Herausforderung an uns und Reinhold bestand in der „statisch“ angelegten Szenerie. Die Identifikation der Schauspieler mit den Rollen gestaltete sich als nicht leicht. Die Figuren agieren ohne Zeit- und Raumbezug, das machte es nicht einfacher. Am Ende waren wir alle überrascht, dass sich unsere karge Inszenierung, das schlichte Bühnenbild und die aphoristische Sprache Strauß' zu atmosphärisch dichten Bildern fügte, die durchaus auch ihre komischen Momente hatten.

